

# Eugen Drewermanns theologischer Ansatz für Exegese, Moralthologie und Dogmatik

Autor(en): **Minde, Hansjürgen van der**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **83 (1993)**

Heft 3

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-404818>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Eugen Drewermanns theologischer Ansatz für Exegese, Moraltheologie und Dogmatik \*

## Eine Einführung

Bis vor kurzer Zeit schien die Theologie in ihrer wissenschaftlichen Kompetenz unangefochten zu sein. Allerdings war ihre Resonanz in der Öffentlichkeit eher dürftig. Nur noch eine elitäre Gruppe von beruflich Interessierten versuchte die Flut an Publikationen in Zeitschriften oder Buchproduktionen zu bewältigen, die allerdings mehr Reproduktion oder Repetition altbekannter Positionen bot und kaum neue Visionen oder Konzepte enthielt. Eine Ausnahme bildete die Pastoraltheologie, in der über neue Modelle nachgedacht wurde und wird.

Doch plötzlich hat sich einiges verändert. In der Öffentlichkeit wird auf einmal über Kirche und Theologie diskutiert – wie seit langem nicht mehr. Die theologischen Impulse und Ansätze *Eugen Drewermanns* haben viele – vor allem einfache – Christen fasziniert. Es sieht so aus, als seien völlig unbekannte und bisher ungeahnte theologische Dimensionen entdeckt worden.

Stich- und Reizwort ist die «Tiefenpsychologie». Natürlich gab es auch schon bisher Theologen, die die Tiefenpsychologie in ihrer Arbeit in Anspruch genommen haben<sup>1</sup>. Aber die Radikalität, mit der

\* Vortrag am 24. März 1992 vor der altkatholischen Pfarrerkonferenz in Bendorf, Deutschland.

<sup>1</sup> Literatur in Auswahl: *J. Goldbrunner*, Individuation. Die Tiefenpsychologie von Carl Gustav Jung, Krailling v. München, Erich Wewel Verlag, 1949; *ders.*, Quellen religiöser Erfahrung. Zum Verhältnis zwischen Tiefenpsychologie und christlichem Glauben, in: *W. Stolz* (Hg.): Religiöse Grunderfahrungen. Quellen und Gestalten, Freiburg/Basel/Wien 1977, 142–154; *H. Harsch/G. Voss* (Hg.), Versuche mehrdimensionaler Schriftauslegung. Bericht über ein Gespräch, Stuttgart/München 1972; *H. Harsch*, Psychologische Interpretation biblischer Texte. Ein Versuch zu Mk. 5, 1–20: Die Heilung des Besessenen von Gerasa, in: *Una Sancta* 32 (1977), 39–44; *Y. Spiegel* (Hg.), Psychoanalytische Interpretation biblischer Texte, München 1972; *ders.* (Hg.), Doppeldeutlich. Tiefendimensionen biblischer Texte, München 1978; *Ch. Meves*, Die Bibel antwortet uns in Bildern. Tiefenpsychologische Textdeutungen im Hinblick auf Lebensfragen heute, Freiburg/Basel/Wien 1973; *H. Wolff*, Jesus der Mann. Die Gestalt Jesu in tiefenpsychologischer Sicht, Stuttgart 1975 (1. Aufl.); *dies.*, Jesus als Psychotherapeut. Jesu Menschenbehandlung als Modell moderner

Drewermann die tiefenpsychologische Deutung für die biblische Exegese einfordert, die Radikalität, mit der er die Tiefenpsychologie als Instanz für Glauben und Ethik, kurz für alle kirchlichen Bereiche reklamiert, macht die Bischöfe, aber auch die meisten Theologieprofessoren hilflos.

So wie im 16. Jahrhundert durch die kopernikanische Wende die Erde aus dem Mittelpunkt des Universums verdrängt wurde, so verlieren innerhalb dieser Vorstellungen nun auch das Lehramt der Kirche und die traditionelle Funktion der Theologie ihre zentrale Rolle bei der Vermittlung des Glaubens. Wesentliche Instanz der Glaubensvollzüge und des religiösen Handelns ist der Mensch selbst, besser noch das Innere des Menschen, sein Bewusstsein und sein Unbewusstes.

Die Tiefenpsychologie geht davon aus, dass in jedem Menschen ein persönliches oder individuelles wie auch ein kollektives Unbewusstes existiert. Das individuelle Unbewusste ist nach C.G. Jung das Ergebnis der persönlichen Lebensgeschichte. Es wird hauptsächlich von Erlebnissen der frühen Kindheit gespeist. Dagegen hat das kollektive Unbewusste «im Gegensatz zur persönlichen Psyche Inhalte und Verhaltensweisen, welche überall und in allen Individuen *cum grano salis* die gleichen sind. Es ist mit anderen Worten in allen Menschen sich selbst identisch und bildet damit eine in jedermann vorhandene, allgemeine seelische Grundlage überpersönlicher Natur»<sup>2</sup>.

Der Bereich des kollektiven Unbewussten wird nun vor allem von immer wiederkehrenden Erlebnissen, Vorstellungen und Empfindungen geprägt, die wir «Archetypen» nennen. Man kann den Begriff mit «Urprägung» oder «Urbildern» übersetzen. Philosophisch betrachtet, gleichen sie den Kantschen Kategorien des Verstandes und sind wie diese apriorische Formen der Wahrnehmung und Empfindungen. Nur gehören sie nicht dem Verstandesbereich, sondern der emotionalen Schicht der Person an.

Psychotherapie, Stuttgart 1978 (1. Aufl.); *dies.*, Neuer Wein – Alte Schläuche. Das Identitätsproblem des Christentums im Lichte der Tiefenpsychologie, Stuttgart 1981 (1. Aufl.); *M. Kassel*: Biblische Urbilder, Tiefenpsychologische Auslegung nach C.G. Jung, München 1980 (1. Aufl.); *dies.*, Traum, Symbol, Religion. Tiefenpsychologie und feministische Analyse, Freiburg/Basel/Wien 1991; Verdienstvoll ist besonders die Buchreihe «Symbole» im Kreuz-Verlag mit ihren verschiedenen Beiträgen zu Mythen und Symbolen.

<sup>2</sup> C. G. Jung, Die Archetypen und das Unbewusste. Gesammelte Werke Bd.9/1, Freiburg i. Br. 1976 (2. Aufl.), 13 f.

Sie sind gleichsam die Bedingung dafür, dass wir die alten Texte etwa der Mythen, Sagen und Legenden auch heute noch lesen und verstehen. Sie sind das Einende zwischen den verschiedenen Kulturen und Religionen aller Zeiten. Denn aus dem Reichtum der archetypischen Bilder und Symbole sind die alten Erzählungen und Geschichten gestaltet und weitertradiert worden. So liegt nicht etwa primär historisches Interesse vor, wenn über die Weltschöpfung, die Entstehung des Menschen, das Sterben der Gottheiten usw. erzählt wird; vielmehr fließen bestimmte Erlebnisse und Erfahrungen der früheren Menschen in die immer gleichen Bilder und Symbole ein, die die Menschen noch nach Jahrtausenden nachfühlen und nachempfinden können<sup>3</sup>.

Für die Vertreter der tiefenpsychologischen Bibeldeutung bedeutet deshalb die historisch-kritische Exegese eine methodische und inhaltliche Verkürzung, da sie die historische Fremdheit der biblischen Texte eher betont als überwindet. Sie mag demnach ein Stück weit die Texte auszudeuten in der Lage sein. Dennoch wird sie der Universalität oder Ganzheit des Erzählten nicht voll gerecht. Sie vermag höchstens die Oberfläche zu verstehen, nicht aber die Tiefendimension auszuloten.

Sie kann z. B. als Entstehungsort der Erzählung von der Versuchung Jesu die Jerusalemer Urgemeinde bestimmen, die einzelnen Schichten des Werdens und Wachsens dieser Erzählung mit Hilfe der literarkritischen Methode herausarbeiten, auf die theologisch bedeutsamen Par-

<sup>3</sup> Vgl. schon *A. Schweitzer*, *Geschichte der Leben-Jesu-Forschung* (1913; 1906 unter dem Titel: *Von Reimarus zu Wrede*), Neudruck: München/Hamburg 1966, 2 Bd., 629: «Im Grunde ist unser Verhältnis zu Jesus mystischer Art. Keine Persönlichkeit der Vergangenheit kann durch geschichtliche Betrachtung oder durch Erwägungen über ihre autoritative Bedeutung lebendig in die Gegenwart hineingestellt werden. Eine Beziehung zu ihr gewinnen wir erst, wenn wir in der Erkenntnis eines gemeinsamen Wollens mit ihr zusammengeführt werden, eine Klärung, Bereicherung und Belebung unseres Willens in dem ihrigen erfahren und uns selbst in ihr wiederfinden.» Die viel geschmähte Christumystik erscheint somit heute durch das symbolische Verständnis biblischer Texte in einem gänzlich neuen Licht. Zur Hermeneutik auf der Basis der Tiefenpsychologie vgl. *E. Drewermann*, *Tiefenpsychologie und Exegese*, 2 Bd., Bd. I, *Traum, Mythos, Märchen, Sage und Legende*, Freiburg i. Br. 1984, 58: «Man versteht ... das Historische nur, wenn man seine Wiederkehr *in* der Gegenwart, mithin seine Relevanz *für* die Gegenwart aufweist, und umgekehrt: man versteht das Historische nur, wenn man sich selbst in den Gestalten der Vergangenheit wiederentdeckt.»

allelen zu alttestamentlichen Texten hinweisen, den Sinn der Erzählung in der Demonstration der wahren Messianität oder der Gottessohnschaft erblicken und zuletzt auch noch die paränetische Intention für die Urgemeinde betonen. Mit dieser Art von Exegese ist zwar der «Sitz im Leben» der Gemeinde bzw. der Gemeinden erschlossen, nichts aber über den «Sitz im Leben» Jesu ausgesagt<sup>4</sup>.

Die historisch-kritische Exegese übersieht – aufgrund ihrer Methodik muss sie es übersehen –, dass in der Situation zwischen Taufe Jesu und dem Beginn seiner öffentlichen Wirksamkeit tatsächlich eine reale Krise zum Ausbruch kommt und kommen muss, die ähnlich bei jedem Menschen in vergleichbaren Spannungszuständen auftritt. Es ist die Krise zwischen Auftrag und Ausführung, der innere Kampf um die Art und Weise seiner Auserwählung, die ihm in der Taufe bewusst geworden ist. Jesus musste – so er denn wirklicher Mensch ist – erst mit den eigenen unbewussten Gegenkräften ringen und kämpfen, um auf diese Weise Bewusstsein und Unbewusstes in Übereinstimmung zu bringen<sup>5</sup>. Dass es sich dabei nicht nur um einen einmaligen Vorgang, sondern um ständige Auseinandersetzungen handelte, zeigen analoge Situationen im späteren Wirken Jesu wie etwa der Wunsch der Leute, Jesus wegen des Brotwunders zum König machen zu wollen (vgl. Joh. 6, 15). Man könnte evtl. sagen, dass später die Angriffe als von aussen an Jesus herangetragen dargestellt werden wie z. B. von seiten des Petrus (vgl. Mt. 4, 10 mit 16, 21–23), die in der Versuchungsgeschichte als ein innerer Kampf bzw. als Auseinandersetzung der eigenen psychischen Kräfte erscheinen.

Während die historisch-kritische Exegese also den Eindruck vermittelt, es handele sich bei der Versuchungsgeschichte um ein (nur) literarisches oder fiktives Werk der Evangelisten, vermag die tiefenpsychologische Exegese dagegen einen realen Bezug zum Leben Jesu herstellen *und damit zugleich auf die paradigmatische Bedeutung einer solchen Situation im Leben des heutigen Menschen hinweisen.*

Genauso bleiben auch viele Bilder und Symbole auf der Strecke, wenn z. B. in den Evangelien manche Ereignisse des Nachts stattfinden, wenn Jesus auf einem Berg die Seligpreisungen spricht, auf dem

<sup>4</sup> Vgl. R. Pesch, Das Markusevangelium, I. Teil, Einleitung und Kommentar zu Kap. 1, 1–8, 26, Freiburg/Basel/Wien 1977 (2. Aufl.), 97, setzt die Versuchungsgeschichte wie die Taufszene und Verklärungsgeschichte in der Jerusalemer Urgemeinde an.

<sup>5</sup> Vgl. Kassel, Biblische Urbilder (Fn. 2), 9–24.

Wasser wandelt oder wenn die Jünger im Johannes-Evangelium die Netze auf der rechten Seite in den See werfen sollen (Kap.21). Dass die Evangelisten damit Zustände des Bewusstseins oder des Unbewussten schildern, kann die historisch-kritische Exegese aufgrund ihres Ansatzes nicht wahrnehmen.

Völlig hilflos steht die historisch-kritische Exegese den Wunderberichten gegenüber. Sie beurteilt sie als Nachbildungen alttestamentlicher oder hellenistischer Erzählformen und erblickt in ihnen deshalb unhistorische Geschichten, die keinen anderen Sinn haben, als Jesu Macht zu demonstrieren. Ansonsten bleibt die Interpretation für heutige Hörer folgenlos<sup>6</sup>. Sehr viel unbefangener kann die Tiefenpsychologie mit derartigen Berichten umgehen, da sie in Heilungen von Ängsten und psychosomatischen Blockaden nicht in erster Linie aussergewöhnliche Ereignisse, vielmehr die wichtigste und normalste Form der Hinwendung an den Menschen, also der Körper- und Seelsorge, erblickt.

Die tiefenpsychologische Exegese kann sicherlich nicht die historisch-kritische Forschung ersetzen oder einfach überspringen. Sie kann und muss sie ergänzen. Und erst im Zusammenspiel werden die Methoden für Predigt, Bibelgespräch, Unterricht und praktische Seelsorge fruchtbar werden<sup>7</sup>.

<sup>6</sup> Siehe z. B. R. Bultmann, Zur Frage des Wunders, in: Glauben und Verstehen I, Tübingen 1964, 214–228, bes. S. 221: «Es gibt also nur *ein* Wunder: das der *Offenbarung*.» S. 227: «Im Neuen Testament werden Wunder berichtet, die den Charakter von Mirakeln haben, zumal Wunder Jesu. Sofern es sich dabei um Taten Jesu (Krankenheilungen usw.) handelt, sind es Taten, die für die damals Betroffenen Ereignisse waren. Wären sie alle historisch gesichert (bzw. soweit sie es etwa sind), so gilt doch, dass sie als Werke eines Menschen der Vergangenheit uns unmittelbar nichts angehen. So gesehen, sind sie keine Werke Christi, sofern wir unter dem Werk Christi das Werk der Erlösung verstehen.»

<sup>7</sup> Auch wenn in der gegenwärtigen Auseinandersetzung die Frage nach dem Verhältnis von Offenbarung und Geschichte und damit das Verhältnis von historisch-kritischer Exegese und tiefenpsychologischer Interpretation eher vernebelt denn geklärt zu sein scheint, ist kein absoluter Gegensatz erkennbar. Die «Nachschrift zum Gespräch am 6. Juli 1990. Gespräch zwischen Erzbischof Dr. J. Degenhardt und Privatdozent Dr. Eugen Drewermann im Beisein von Prof. DDr. Peter Eicher und Prof. Dr. Aloys Klein...» (in: E. Drewermann, Worum es eigentlich geht. Protokoll einer Verurteilung, München 1992) zeigt dies deutlich; z. B. S. 82: Drewermann: «Ich schreibe an vielen Stellen meiner Bücher, z. B. im ersten Band des Markus-Evangeliums ein eigenes Kapitel, dass Texte, die exegetisch für nachösterlich, also unhistorisch, gelten müssen, im Sinn der symbolischen Deutung, etwa von Markus 9, der Verklä-

Allerdings ist der methodische Zugang zur Bibel über die Tiefenpsychologie nicht mit der Methodik der historisch-kritischen Exegese vergleichbar. Und genau an diesem Unterschied setzen die Sorgen und Ängste der Bibelexperten und besonders der Institution Kirche ein. Tiefenpsychologische Exegese entzieht sich den traditionellen Wissenschaftskriterien, entzieht sich somit einerseits einem amtskirchlichen Vorsprung an Autorität und einem Expertenstatus an Wissen<sup>8</sup>.

Die Tiefenpsychologie setzt – wie wir bereits erwähnten – voraus, dass in den biblischen Erzählungen und Berichten innerpsychische Vorgänge dargestellt werden, die in jedem Menschen zu allen Zeiten ablaufen. Nicht anders haben ja auch Dichter historische Stoffe dargestellt. Kein Student der Geschichte könnte etwa mit Schillers «Wallenstein» sein Examen mit einem Thema über den Dreissigjährigen Krieg bestehen. Er wird aber sehr wohl im Anblick der zu befürchtenden Prüfung den gleichen Konflikt von Freiheit und Zwang, von anfänglichem Wollen und späterem Getrieben-Werden in sich und an sich erleben wie «Wallenstein» auf der Bühne des Theaters.

Das Verständnis eines solchen Dramas oder der Zugang zu einem derartigen Text setzt deshalb den Mut voraus, seine eigenen Gefühle

rung auf dem Berge sehr wohl als von der geschichtlichen Person des Jesus von Nazaret ausgesagt erscheinen können. Und mir liegt gerade daran, das Geschichtliche im Leben Jesu, wenn man es symbolisch liest, hervorzuheben und damit den Graben zu schliessen, der seit Lessings Tagen zwischen dem Kerygma des Christus und der Verkündigung des Jesus von Nazaret liegt.» S.85: «Es geht mir überhaupt nicht um die Leugnung der geschichtlichen Wirklichkeit von Offenbarung. Es geht mir einzig darum, dem Zweifel Rechnung zu tragen, der an jeder Stelle, die religiös relevant ist, in der Bibel von der heutigen Exegese aufgebrochen werden muss, dass die Bibel gerade dort, wo sie uns Entscheidendes mitteilt, nicht historische Information vermittelt, sondern verdichtete Erfahrung...»

<sup>8</sup> Vgl. *G. Lohfink/R. Pesch*, Tiefenpsychologie und keine Exegese. Eine Auseinandersetzung mit Eugen Drewermann, Stuttgart 1987, z. B. S.109: «Die Vorstellung, dass der Einzelne, so er nur das rechte Einfühlungsvermögen und genügend guten Willen habe, die Wahrheit der Schrift selbst finden könne, hat in der biblischen Tradition, die den Menschen mit nüchterner Skepsis betrachtet, keinerlei Basis.» Bei der tiefenpsychologischen Exegese geht es nicht um eine kirchen- oder gemeindeferne, also überhaupt nicht um eine private oder individualistische Bibelauslegung, vielmehr um eine Methode, die in Gemeinschaften und Gruppen betrieben werden kann, den Einzelnen aber stärker herausfordert und nicht sogleich an die wissenschaftlichen Kommentare der Universitätsprofessoren verweist.

beim Lesen, Hören und Sehen ins Spiel zu bringen. Wie reagiere ich auf das Gehörte, Gelesene, auf das, was sich auf der Bühne abspielt? Welche Assoziationen verbinde ich damit? Wie erkenne ich mich darin wieder? Es kommt also alles darauf an, dass ich bewegt werde, dass ich mich mitbewege – und zwar an Hand der im kollektiven Unbewussten angesiedelten Archetypen.

Hat die historisch-kritische Exegese zunächst einmal die Fremdheit der alten Texte hervorgehoben, so überwindet die tiefenpsychologische Deutung diesen Graben durch die Gemeinsamkeit der Archetypen, der immer gleichen Bilder und psychischen Erlebnisweisen. Die hermeneutische Instanz für das Verständnis sind somit die in unserem Inneren angelegten apriorischen Typen oder Formen der Erlebnisse und Vorstellungsweisen. Die hermeneutische Instanz kann also nicht vorrangig irgendein Lehramt sein, das von aussen die Deutung vorgibt. Dieses kann höchstens Hilfe sein und Orientierung geben.

Interessanterweise hat der Verfasser des ersten Johannesbriefes – sicherlich von einem anderen Standort aus – eine ähnliche Hermeneutik entworfen, als er schrieb: «Was aber euch anbelangt, so bleibt ja das Salböl, das ihr empfangen habt, in euch, und ihr habt nicht nötig, dass irgendeiner euch belehrt.» (1. Joh. 2, 27)

Man könnte meinen, dass die Ergebnisse solcher Exegese recht subjektiv sein müssten. Wer aber auf der Basis dieser Methode einmal mit Gruppen zusammengearbeitet hat, der stellt fest, dass nach anfänglicher Unsicherheit und unterschiedlichen Beiträgen die Gruppe sich bald wie bei einer Sternwanderung an einem bestimmten Punkt trifft und den weiteren Weg gemeinsam fortsetzen kann. Dennoch – für kirchliche Autoritäten und theologische Experten muss die Tiefenpsychologie wie ein Schreckgespenst erscheinen, da sie in ihrem Gefolge Subjektivismus, Willkür, Eigenmächtigkeit, Relativismus usw. befürchten müssen. Es droht ihnen die Kontrolle endgültig zu entgleiten<sup>9</sup>.

Drewermann macht nicht Halt bei einer nur tiefenpsychologischen Deutung der biblischen Texte. Er unterwirft im Grunde die gesamte Theologie der kritischen Prüfung durch die Tiefenpsychologie. In seinem zweibändigen Werk «Tiefenpsychologie und Exegese» finden wir das gar als Programm – polemisch und aggressiv formuliert: «Im Grunde stellt die vorliegende Arbeit nur ein Dritt-Teil einer Art trojanischer Troika dar, eines umfassenden Versuchs nämlich, die Seelen-

<sup>9</sup> Siehe *Lohfink/Pesch* (Fn. 8), 85.



losigkeit der Theologie mitsamt ihren verkehrten Frontstellungen, gewaltsamen Zwängen und strukturellen Ängsten durch eine Vertiefung in den drei Hauptdisziplinen: in Exegese, Dogmatik und Moraltheologie in ihren eigenen Mauern zu überwinden und somit in Erkennen, Glauben und Handeln zu einer ursprünglicheren Einheit zurückzufinden.»<sup>10</sup>

Wer könnte nicht zu mindestens einem trojanischen Pferd sein volles Ja sprechen, nämlich zu dem, das in die Festung der Moraltheologie eingeschleust werden soll! Gerade die Moraltheologie der römisch-katholischen Kirche ist in ihrer Weltfremdheit, rigorosen Gesetzlichkeit und rohen Unbarmherzigkeit in eine tödliche Sackgasse geraten. Aber auch die andere Festung, die Dogmatik, ist ja zum Teil aufgrund ihrer Formelhaftigkeit und blossen Repetition von Bekenntnis- und Glaubenssätzen wie in einem Winterschlaf erstarrt. So erscheint die Einbeziehung der Psychologie in den Bereich der Ethik und Dogmatik sinnvoll und – vor allem – notwendig.

Denn eine Ethik, die unter Berufung auf Offenbarung und Naturrecht den Menschen schablonenhaft festlegt und mit nur äusserlichen Forderungen zu reglementieren versucht, ohne dessen innere physische und psychische Kondition zu berücksichtigen, kann nicht zum Leben verhelfen, sondern Leben nur abtöten.

Drewermann zeigt dagegen in einer an Philosophie und Psychologie orientierten Daseinanalyse, dass die menschliche Grundbefindlichkeit die Angst ist, und dass diese Angst es ist, die den Menschen von Gott entfernt, dass diese Angst den Menschen an seinen Lebensmöglichkeiten hindert, an seinem Glauben, am Vertrauen. Diese Angst zwingt ihn mit Unerbittlichkeit zu einem Dasein ohne Gott. Sünde ist deshalb nicht zuallererst ein moralischer Verstoss gegen irgendein Gebot, vielmehr ein «Fehlverhalten am Grund der Existenz, das dann freilich mit einer unerbittlichen Gesetzmässigkeit und einem furchtbaren Ausmass an Hilflosigkeit und Tragik auch zum Schuldigwerden an bestimmten elementaren Verpflichtungen des menschlichen Lebens nötigt und dabei die besten Strebungen und Befähigungen des Menschen in das Joch der unbeabsichtigten (!) Zerstörung zwingt.»<sup>11</sup>

Die Ethik sollte deshalb vor allem das tun, was Jesus getan hat, nämlich zum Glauben und zum Vertrauen ermutigen: «Glaubst du?»

<sup>10</sup> Drewermann (Fn. 3), 18.

<sup>11</sup> E. Drewermann, Strukturen des Bösen, Teil I: Die jahwistische Urgeschichte in exegetischer Sicht, München/Paderborn/Wien 1977 (1. Aufl.), S. XIII.

fragt Jesus oder «Dein Glaube hat dir geholfen!» spricht er zu den Geheilten. Mit diesen Fragen oder Aufforderungen vermag Jesus die inneren Selbstheilungskräfte des Menschen zu stärken, den Gelähmten, den Blinden, den Gehörlosen damit aus der Krise zu befreien und auf den Weg der Heilung zu bringen<sup>12</sup>. Unerlässlich aber ist bei diesem Prozess die Richtungsänderung auf Gott hin, durch den es nur gelingen kann, die Angst zu überwinden.

Natürlich ist für eine solche Art von Ethik die Einbeziehung der Psychologie notwendig, um die inneren Hemmungen und Barrieren eines Menschen zu erkennen. Theologie geht damit nicht in Psychologie auf, verbindet sich jedoch mit ihr. *Gratia praesupponit naturam!* Das bedeutet, dass eine Moral die menschliche Natur, ihre psychischen Kräfte, Gegenkräfte, Abwehrmechanismen, Wiederholungszwänge ernst zu nehmen hat. Das bedeutet, dass Moral die Angst nicht durch von aussen aufoktroierte, heterogene Forderungen verstärken darf, vielmehr sie aufzuheben hat.

Vice versa gilt das Gesagte für die Dogmatik, die eigentlich dafür disponiert sein sollte, die archetypischen Bilder und Symbole den Menschen auch heute noch zu vermitteln. Statt dessen werden sie ihres Bild- und Symbolcharakters beraubt und als historische Fakten in Worten und Lehrsätzen verordnet. Wiederum wird etwas von aussen herangetragen, anstatt die den Menschen gemeinsame Sprache des Unbewussten sprechen und wirken zu lassen.

Statt einer Interaktion zwischen persönlichem und kollektivem Unbewussten die kirchliche Lehramtssprache! Statt der Offenheit der Bilder und Symbole das fixierte und unumstössliche Dogma! Drewermann macht auf die verheerenden Folgen aufmerksam: «Indem die christliche Theologie den Bilderreichtum der menschlichen Psyche verleugnete, die Mystik verwarf und die Gefühle kasteite, entartete sie selber gerade bei dem rationalen Verständnisversuch ihrer Dogmen und trotz ihrer verbalen Wertschätzung von Personalität und Freiheit zu einer einzigartigen Schädelstätte des Geistes, zu einer beispiellosen Nebel- und Knebelkammer jeder freien Meinung: Ihr Wille zur Rationalität unterdrückte den menschlichen Verstand bald ebenso wie ihre verständige <Religiosität> das menschliche Gefühl erniedrigte.»<sup>13</sup>

<sup>12</sup> *H. Wolff*, Jesus als Psychotherapeut. Jesu Menschenbehandlung als Modell moderner Psychotherapie, München 1981 (4. Aufl.), 17 ff.

<sup>13</sup> *E. Drewermann*, Psychoanalyse und Moraltheologie, Bd.1: Angst und Schuld, Mainz 1982, 12.

Es mag verletzend klingen, und doch werden solche Feststellungen bestätigt durch die Unfähigkeit des heutigen Menschen zu hören und zu glauben, durch die Tatsache des Desinteresses an der kirchlichen Lehrverkündigung bis hin zur Auflehnung gegen das Dogma. Klassisches Beispiel dafür ist die Jungfrauengeburt, der die meisten Zeitgenossen auch ohne exegetische und dogmatische Bildung nichts mehr abgewinnen. An ein biologisches Faktum, an das der Paderborner Erzbischof Degenhardt vorgibt zu glauben, glauben sie allemal nicht. Sie können mit Hilfe der Tiefenpsychologie und der religionsgeschichtlichen Parallelen allerdings lernen, die archaischen oder antiken Bilder zu verstehen und nachzuvollziehen, dass damit wie in der ägyptischen Religion die Geburt des Gottessohnes auf symbolische Weise erzählt werden soll.

Aber auch hier gilt wieder, was wir im Zusammenhang mit der tiefenpsychologischen Exegese gesagt haben: die Kirche befürchtet, ihre Kontrolle zu verlieren, wenn sie den Menschen in einen inneren Dialog mit den religiösen Bildern eintreten liesse. Sie müsste die Gläubigen aus ihrer unmittelbaren Autorität entlassen, wenn sie den Archetypen Vorrang gäbe vor rationaler Erklärung und Belehrung. Sie müsste sich als heilsnotwendige Vermittlungsinstanz relativieren, wenn sie in poetischer Sprache zu den Menschen redete statt in fixierten Dogmen und Sätzen.

So aber gleicht die katholische Dogmatik dem babylonischen Turm, den die Menschen in grauer Vorzeit errichteten, um auf ihn ihre Wünsche nach Einheit und Uniformität bzw. ihre Ängste nach deren Verlust zu übertragen. Doch wie damals geschieht es auch heute wieder, der Turm der verordneten und vereinheitlichten Sprache bricht zusammen und die vielbeschworene Einheit bricht auseinander, weil diese Sprache nicht mehr von allen verstanden wird.

### *Folgerungen*

Sicherlich gibt es in der altkatholischen Kirche aufgrund des Antrittsgesetzes in Form von Synodalität und Mitverantwortung in den Gemeinden, aber auch aufgrund der Kleinheit der Kirche weniger Reglementierung als in der römisch-katholischen Kirche. Doch ist damit noch keineswegs die Gefahr gebannt, religiöse Vermittlung von aussen vorzunehmen, die Gefühle und das Unbewusste als theologisch fremde Jagdgebiete zu meiden.

Oder sind wir vielleicht doch noch fähig, zu unserer erlernten Predigtsprache eine neue – alte zu erlernen, nämlich die Sprache der Bilder und Symbole?

Denken wir im ethischen Bereich nicht ganz ähnlich wie unsere Kollegen? Wir lassen zwar eher Ausnahmen zu, weichen jedoch nicht von idealtypischen Modellen und Normen des menschlichen Daseins ab. Das heisst konkret: sind wir denn in der Lage, hinter den Fehlformen und dem Versagen eines Menschen die inneren psychischen Kräfte und Gegenkräfte zu sehen? Sind wir dazu fähig, hinter der Schuld die Angst zu entdecken und davon zu befreien?

Drohen nicht z. B. auch unsere Bekenntnisse und liturgischen Formen zu Äusserlichkeiten zu erstarren, wenn wir immer denselben Wortlaut sprechen oder den immer gleichen Ablauf und Verlauf beschwören? Haben nicht auch wir Angst davor, im Gottesdienst Prozesse zuzulassen, die nicht nur zum Amen der Gemeinde, vielmehr auch zum persönlich spirituellen Leben und Erleben, ja, vielleicht auch zum Erleben von Heil und Heilung führen könnten?

Sind wir in der Lage und bereit – das ist die letzte Frage –, nicht nur mit Schadenfreude der Auseinandersetzung in der römisch-katholischen Kirche zuzuschauen, vielmehr unsere eigenen Defizite zu erkennen und zu bekennen? Dann allerdings müssten wir uns auf einen langen und mühsamen Weg machen. Der Gewinn wäre m. E. der Mühe wert. Das zeigt das überwiegend positive Echo in der Öffentlichkeit. Und vor allem – eine kleine Kirche wie die altkatholische Kirche ist sehr gut geeignet, manche der Ansätze und Impulse Drewermanns in die Praxis umzusetzen.

Kassel

*Hans-Jürgen van der Minde*